

Dokumente zur Kirchenmusik im Großwardeiner Staatsarchiv.

Dr. Felician Rosca (Temeswar)

Großwardein (lateinisch: Magno-Varadinum; rumänisch: Oradea; ungarisch: Nagyvárad;) liegt am Ostrande des ungarischen Tieflandes, aber jenseits der Staatsgrenze. Während der Jahrhunderte war sie mehrmals "Grenzstadt", was auch ihre kulturelle Entwicklung beeinträchtigte. Im Jahre 1242 wurde die Stadt von den Tataren völlig zerstört; im 16. Jahrhundert wurde sie von den Türken mehrmals belagert, seit 1920 ist sie die westliche Grenzstadt von Rumänien.

Vom dreizehnten bis sechzehnten Jahrhundert sind sehr wenige Reliquien auf uns geblieben. Im zwölften. Jahrhundert war hier Elvin tätig; im fünfzehnten Jahrhundert wirkte eine Kunst-Akademie und ein französischer Musiker mit Namen Pierre; und letztlich im sechzehnten Jahrhundert wurde in der Festung die erste Orgel aufgebaut. Nach der wiener Schlacht von 1683 und nachdem Siebenbürgen unter die Herrschaft des Habsburgischen Hofes gelang, richtete sich die Aufmerksamkeit des Wiener Hofes auf Siebenbürgen, und dann kam das Künstlerleben, aber vor allem das Musikleben in voller Blüte. Das Musikleben wollte vorerst allen Anspruch der leichten, das heißt Unterhaltungsmusik, aber dann auch der seriösen, das heißt der Kirchenmusik und der Konzertmusik genügen. Dazu benötigten sie freilich entsprechende Musiker und auch Zuhörerschaft. Diesen Ansprüchen konnte man nicht sofort genügen, man mußte von Grad zu Grad vorangehen.

Unsere Kenntnisse schöpfen wir aus den Archiv-Akten und aus den relativ wenigen Noten. Wir wollen uns zuerst zu den archivalen Angaben zuwenden. Dies ist von den siebzehnhundert Jahren möglich, aber es ist eine mühselige Arbeit, da die Dokumente im letzten Jahrhundert nach verschiedenen Orten verlagert wurden, sie blieben vernachlässigt, oft konnte man sie nur zufälligerweise finden. Dies ist ja nicht nur für Großwardein, sondern für ganz Europa kennzeichnend. Heute werden die Dokumente an zwei Orten aufbewahrt: Staatsarchiv Oradea, und Sankt Ladislaus Kirche. Im Staatsarchiv werden folgende Fonds aufbewahrt:

Wirtschaftsakten des römisch-katholischen Bistums;

Politisch-rechtliche Schriften des römisch-katholischen Bistums;

Diözesen-Datenstand - wirtschaftliche Schriften;

Datenstand des Krankenhauses des Barmherzigen Ordens;

Datenstand des Kapuziner Ordens; und

Dokumentations-Sammlung.

Im Archiv der Sankt-Ladislaus-Kirche sind viele, - noch dazu im relativ guten Zustand - mit der Musik in Beziehung stehende Dokumente, besonders aus dem Zeitabschnitt 1800 - 1940. Da hier von ungeheuer viel Akten die Rede ist, kann man die Forschung noch nicht als beendet betrachten. Es lohnt sich die aufgefundenen Daten bekanntzugeben, und die bisherigen Voraussetzungen auf dem Grunde der Akten entweder bestätigen oder ablehnen.

Der Bestand des Staatsarchivs.

Aus kulturhistorischen Standpunkt war Bischof Adam Patachich (1760 - 1770) eine hervorragende Persönlichkeit. Er kam aus Wien, und während seiner hiesigen Dienstzeit führte er eine sehr hohe Kultur-Athmosphäre ein. Viele haben sein Verhalten nicht gutwillig betrachtet und man hat ihn beim Wiener Hof angeklagt. Nachdem er nach Kalocsa versetzt wurde, bemühte er sich diese Geistigkeit auch dort verwirklichen: Bau der Kathedrale, des Bischofspalais, Gründung der Bibliothek, usw. An Hand der hier verbrachten zehn Jahren des Bischofs Adam Patachich kann man diese Epoche als die erste Blütezeit der Stadt nach der Türkenzeit betrachten.

Einige Daten haben wir auch aus den Vorzeiten der Patachich-Epoche: 1738 ist von "chori musici" und 1741 von einem "Bassista" die Rede.

Am fünften Blatt des Dossiers Nr. 2136 steht der Lohn des Festungs-Organisten. Das 19. Blatt des Dossiers Nr. 2115 enthält aus dem Jahre 1745 die Beschwerde der Stadtväter gegen den Lohn der Kirchenmusiker. Und ebenda am 75. Blatt werden aus dem Jahre 1755 mehrere kirchliche Beziehungen erwähnt: "organis, chori, tubis et timpanis". 1757 erschienen zuerst im Musikleben der Stadt die führenden Musiker: Michael Haydn, Carl Ditters, und einige Jahre später Wenceslav Pichl. Mit ihrer Tätigkeit stellte sich die Stadt in die Reihe von Salzburg, Wien, Pressburg, oder der Höfe des Erzbischofs Hieronymus Colloredo oder der herzoglichen Esterházy. Im selben Jahr spricht noch eine Akte von einem "violinista primario", was mehrere Geiger voraussetzt.

Der Dossier Nr. 4017 beinhaltet an den Blättern 17, 19, 75, 83, 84, 86, 144 und 151 die Zahlungsliste unter anderem mit dem Namen Michael Haydns aus dem Jahre 1761:

Capellae Magister Michael Haydn 300

Florino

Chantus choralis et figuralis instructor Antonius Ponschalk 150

Organista Wenceslaus Divitsch 100 "

Violonista Antonius Egermann 120 "

Violoncellista Bernardus Baurachsel 150 "

Fagotista Albertus Fentz 150 "

Violonistae Carolus Hoffmann 200 "

Violino primo Antonius Divald 200 "

Ignatius Weidlich 200 "

Joannes Langfeld 120 "

Violino secundae Georgius Hoffmann 120 "

Franciscus Klete 120 "

Violista Mathis Nickl 120 "

Huboistae Antonius Rubitsch 150 "

Joannes Füz 150 "

Clarinistae Mathias Lány 60

Josephus Dubal 60 "

Tympanista Godocus Wagner 100 "

Vocalistae

Sopranistae Andreas Berabo 100 "

Josephus Berabo 100 "

Altistae Georgius Pesceli 100 "

Franciscus Schmutz 100 "

Tenorista Franciscus Diringer 60 "

Bassista Georgius Reussinger 60 "

Trombonistae Laurentius Brendl 150 "

Norbertus Münstler 150 "

Betrachtend der Namenliste können wir feststellen, daß die Herkunft der Musiker einen sehr bunten Bild vor uns stellen. Es waren Deutsche: Diringer, Reussinger, Schmutz, Wagner; Österreicher: Nickl, Brendl; Slawen: Rubitsch, Divitsch; Ungarn: Füz, Lányi, usw. Diese Zusammenstellung der Orchester-Mitglieder von jener Zeit ganz bis ins zwanzigste Jahrhundert war in ganz Mitteleuropa charakteristisch.

An Seite 178 des Dossiers aus dem Jahre 1761 steht der Name des Wenceslav Pichl's. So enthält dieser Dossier die wichtigsten Dokumente.

Die Wirtschaftsakte des römisch-katholischen Bistums Nr. 3918 enthalten die Aufzählungen der Getreiden- und Finanziellen-Zuteilungen aus den Jahren 1760 - 1799. Hier werden die angestellten Musiker Namen nach mit ihrer Dotation aufgezählt, und eventuell ihr Dienstantritt und ihr Abgang wird auch angegeben. Zugleich haben wir die Möglichkeit mit dem Vergleich anderer weltlichen Angestellten festzustellen, wie man den Dienst der Musiker schätzte. Auf Grund der Stadtmonographien von Erlau, Fünfkirchen, Raab, und Stuhlweißenburg können wir feststellen, daß das Einkommen der großwardeiner Musiker kaum etwas weniger war wie das der anderen. Doch müsste man noch feststellen, wie viel Einkommen sie neben den Finanziellen hatten: kostenlose Wohnung, Beköstigung, Kleidung, Ackerland und dessen Bestellung, usw.; weiterhin muß man noch ihre Pflichten in Betracht nehmen: Teilnahme an der Messe, Vesper, Beisetzungsfeyer, Versorgung der Sängerknaben, ihre Ausbildung usw.

Die politisch-rechtlichen Schriften erhalten die Verträge mit den Musikern und all das was sich auf ihren Dienst und auf ihre Dotation bezieht. Hier lesen wir über die Organisierung des Musiklebens mit Hinsicht auf die kirchlichen Vorschriften, und wie man die verschiedenen Meinungsunterschiede geregelt hat.

Die Inventare enthalten die Orgelbau-Protokolle, die Inventare der Instrumente und der Noten. Letztere sind nirgends so ausführlich detailliert, daß man die Werke genau identifizieren könnte. Wichtig sind die Orgelbauentwürfe und Umbauten, die Reparaturkosten, denn aus diesen Angaben erfahren wir, wann überhaupt eine Orgel im Komitat Bihar gebaut wurde, und wie groß sie waren..Es konnte aus diesen Akten festgestellt werden, daß die hier erhaltenen Orgeln bis heute im originalen Zustand meist als kleine Positive mit vier bis acht Registern funktionieren.

An Seite 41 des Dossiers Nr. 1 des Barmherzigen Krankenhauses können wir darüber lesen, daß am 29 März 1760 wurde Bischof Adam Patachich von den Musikanten mit einer "Comedie" erwartet. Mit dieser Bezeichnung hat man zu jener Zeit ein Lustspiel oder ein Stück mit mythologischen Inhalt versatanden. Diese unbedeutend erscheinende Aufzeichnung ist aber viel wichtiger wie wir es denken würden. Nämlich im wiener Hof war es Sitte mit der Mitwirkung der Aristokraten sogenannte "Comedien" zu spielen. Über solche höfische "Comedie" gibt uns Ignaz Lovina in seinem Tagebuch Nachricht. Wenn in Großwardein Patachich mit einer "Comedie" erwartet wurde, das verweist darauf, daß von den Musikern wenigstens einer diese höfische Sitte kennen mußte. Sollte es Michael Haydn sein? Diese Frage kann nicht beantwortet werden. Einst ist aber sicher, die Musiker wollten beim Empfang ihres Bischofs, der Mitglied der Römischen-Akademie war, damit huldigen.

Die kirchliche Oberherrschaft hat darum Patachich zum Bischof in Großwardein ernannt, daß er die Autorität der Kirche wieder herstelle. In seinem Briefwechsel mit wiener Persönlichkeiten werden die Prunk und Großartigkeit der zeitgenössischen Festlichkeiten und Vorträge besprochen. Patachich wollte die Musik der wiener Kultur in Großwardein einführen und beliebt machen. Seine Vorstellung wurde aber nicht günstig empfangen, es hat eher eine Abneigung ausgelöst.

Die Pflicht des bischöflichen Orchesters war nicht nur jeden Sonntag die Messe zu spielen. Es musste an jeden festlichen Gelegenheiten, wo sich die Kirche vertreten ließ, anwesend sein. Sie waren auch in Belényes, an der Sommerresidenz da, was mit vielen dort komponierten Werken bewiesen wird. Am 23. Mai 1762, als man den Grundstein der Kathedrale legte, wurde die zu diesem Anlaß komponierte Musik gespielt. Man hat in Großwardein für einen engeren Kreis sogenannte Akademische Konzerte gehalten. Während der Faschingszeit spielten sie Tanzmusik. Zu welchen Ausschweifungen der "Maskenball" führen konnte, kann man sich nur vorstellen. Aber das Wort "Maske" war sicher schon genügend zur Empörung.

Am 26. Blatt des Kapuziener Dossiers können wir über jene unangenehme Geschehnisse lesen, weshalb der Bischof wegen des Benehmens der Musiker angeklagt wurde. Eine Veröffentlichung dieser Akte würde Einsicht in die örtliche Umstände geben, welche sich hinter den Kulissen abspielten. Möchten wir uns nur an das Gesuch des alten Gregor Werners denken, der es in Esterháza gegen seinen jungen Stellvertreter, Joseph Haydn einreichte, daß er seinen Dienst vernachlässige. Das Motiv war nichts anderes, wie die Eifersucht der Musiker, die gerne seinen Posten haben wollten. Jedenfalls erkennen wir aus dieser Chronik - wo alle wichtige politische und kirchliche Geschehnisse zwischen 1700 und 1900 aufgezeichnet sind - die Verhältnisse zwischen den Musikern und der kirchlichen Instanz, und jene Verwickelungen, welche zuletzt zu der Auflösung des Orchesters infolge der Vermittlung Maria Theresias führte.

Aus dem Thematischen Verzeichnis der Werke Michael Haydns wissen wir,, daß er während seines großwardeiner Aufenthaltes 1757 - 1763 mehrere große Werke komponierte: Concerto, Casatio, Messe, Sinfonie, Te Deum, und auch mehrere kürzere Salve Regina (siehe C. H. Sherman: Tematic Catalogue Nr. 28 - 56). Das interessanteste Werk ist die Trinitatis Messe (TC 1), wo an einer Stimme "Temesvar 1754" zu lesen ist. Es ist noch immer ein Rätsel, welche Verbindung Michael Haydn mit Temeschwar hatte;

war er überhaupt dort, in welcher Eigenschaft, oder mit welchem Zweck? Auf diese Fragen können wir noch keine Antwort geben. Haydn hatte seine Missa Sancti Cirilli et Methodi (TC 13) im Jahre 1758 komponiert. Die Ansicht, er hätte diese Messe für eine orthodoxe Kirche komponiert, ist kaum annehmbar, denn er hätte eine Sankt Johannis Messe mit rumänischen Text komponieren müssen. Es würde eher annehmbar sein, daß er sie eigentlich für einen tschechischen Hochwürdigen oder für eine Kathedrale geschrieben hatte um eine Stelle zuerwerben.

Als die Mutter des Bischofs 1762 starb und aus diesem Anlaß für zwei Jahre Trauer angeordnet wurde, wurde alle Musik außerhalb der Kirche eingestellt. Kein Wunder, daß diese Einschränkung nötigte Haydn Großwardein zu verlassen. Sein Nachfolger wurde Carl Ditters, der diesen Amt bis 1769 bekleidete, als das Orchester aufgelöst wurde. Auch er verließ dann die Stadt. Nachdem Bischof Patachich Großwardein verließ, haben die Verordnungen des Königs Joseph II. nicht die Kirchenmusik befördert. Doch wurde das Orchester und der Chor 1784 von Bischof Ladislaus neu organisiert. Da die früheren Notenn erhalten blieben, so konnte man 1830 wieder ein Inventar aufstellen (siehe Dossier Nr. 207). Die Namen im Inventar sind fast dieselben, die wir auch in anderen Kathedralen treffen, davon einige wohlbekannte: J. G. Albrechtsberger, F. Bixi, A. Diabelli, Joseph und Michael Haydn, J. N. Hummel, F. Novotny, J. B. Wanhal. Vielleicht sollte man garnicht erwähnen, daß von Mozart kaum etwas gespielt wurde. Die gedruckten Noten wurden in Wien angekauft; aber wo die handschriftlichen Noten kopiert wurden, welche Vorlagen sie dazu benützten, müsste noch nachgewiesen werden.

Die Akten des Kirchendistrikts werden heute in der Sankt-Ladislaus-Kirche aufbewahrt. Diese Akten geben uns von das Geschehniß der 1800-er Jahren Nachricht. An die Seiten 20 und 50 der Akte Nr. 2116 wurden die Orgelreparaturen im Jahre 1807 und 1821 aufgezeichnet; an Seite 56 steht die Namensliste der Musiker, an Seite 92 die Zahlungsliste aus dem Jahre 1827. Die vakanten Stellen wurden durch Ausschreibung bekanntgegeben, und der Kandidat musste eine Prüfung ablegen. Solche Protokolle stehen an den Seiten 146 und 185 aus den Jahren 1830/40, wo die Kandidaten Gempins Müller, Wilhelmus Doligny und Joannes Wiszner waren.

Der Dokumentations-Sammlung-Dossier Nr. 16 enthält Werke für Klavichord. Dies ist eine Sammlung aus dem Jahre 1767 mit zeitgenössischen Tänzen: Menuet, Gavott, Polonais. Der in der Handschrift stehende Name ist noch nicht geklärt worden; soll es der Schüler, Lehrer oder der Kopist sein? Man könnte diese Sammlung mit dem Notenbüchlein der Anna Magdalena Bach vergleichen. Eine andere Handschrift

beinhaltet Übungen für zwei Violinen. Da an den ersten Seiten theoretische Aufzeichnungen stehen, wurde diese Handschrift zweifellos aus pedagogischen Gründen geschrieben.

Zusammenfassend können wir sagen, das musische Leben Großwardeins begann erst relativ spät wegen der türkischen Belagerung, aber mit dem Bischofstum kamen bald wohlbekannte Persönlichkeiten in die Stadt. Zwar wurde der Fortschritt oft von einheimischen und anderen Leuten behindert, doch konnte man es nicht völlig einschränken, was die Akten und vorhandenen Noten beweisen.

Literatur:

Bárdos, Kornél: Eger zenéje 1687-1887. Budapest 1987.

Győr zenéje a 17-18. században. Budapest 1980.

Pécs zenéje a 18. században. Budapest 1976.

Székesfehérvár zenéje 1688-1892. Budapest 1993.

Murányi, Róbert Árpád - Hochradner, Thomas: Über ein unbekanntes Werk von Johann Joseph Fux. in: Auf Fux-Jagd. 4. Jg. Nr. 2. Dez. 1996. Seite 114-115.

Sherman, Charles H.: Johann Michael Haydn (1737-1806). A chronological Thematic Catalogue of His Works. Pendragon Press 1993.